

HÖXTER VOR 100 JAHREN: SEPTEMBER 1906

Damals wie heute hielt der Herbst Einzug in Höxter und Umgebung. Damals wie heute interessierten sich die Menschen für den Wetterbericht. Damals wie heute konnte man auch Seltsames aus Höxter berichten, so folgende Nachricht in der „HUXARIA“ vom 12. 9.:

Zum Schluss eine Eigentümlichkeit von Höxter. Der „öffentliche“ Wetterbericht ist an allen Orten, sei es Kassel am Oberpostdirektionsgebäude am Königsplatz, sei es im kleinsten Sollingdorfe, wo sich eine Agentur unterster Ordnung befindet, sichtbarlich allem Volke außen am Postgebäude angeschlagen. Nur nicht in Höxter, sondern da befindet er sich im Innern des Gebäudes und kann, wenn dies wie sonntags geschlossen ist, nicht eingesehen werden. Als Entschädigung für diesen Ausschluss der Öffentlichkeit soll vielleicht eine Wettersvorhersage für die beiden letzten Tage dienen, die hier, dem sonst geübten Brauche entgegen, so lange hängen bleibt. Aber für das Gewesene gibt niemand etwas. Wir hoffen, dass unsere Postdirektion die Öffentlichkeit des Wetterberichts auch für Höxter herstellt.

Die „Stadt- und Dorfzeitung“ dagegen beschäftigte sich nicht mit dem unzugänglichen Wetterbericht. Sie berichtete am 5. 9., was sich in der Natur in jenem Jahr tat:

Die Schwalben ziehen fort, und zwar allenthalben in diesem Jahr früher als sonst, ein Zeichen, dass der Herbst diesmal zeitig ins Land zieht. In der Vogelwelt hat der kühle, nasse Sommer viel Schaden angerichtet. Die in der Mauserung begriffenen Vögel sind infolge der nasskalten Witterung massenhaft eingegangen. Außer den Schwalben sind auch die Stare schon fortgezogen; es folgen jetzt auch Gartengrasmücken, Bachstelzen, Nachtigallen, Kuckuck, Pirole und vor allem die Störche. Die Bäume zeigen gelbes Laub und entblättern. Die Abende sind kühl, und die gefürchtete Influenza geht wieder um. Wir haben zwar kalendermäßig noch Hochsommer, aber in Wirklichkeit ist der Herbst schon da.

Schon an dieser kleine Notiz kann man sehen, wie die Artenvielfalt auch hier bei uns gelitten hat. Am 10. 9. berichtete die „Stadt- und Dorfzeitung“ noch weiter über den beginnenden Herbst:

In unmittelbarem Zusammenhang mit dem Wort „Kartoffelernte“ steht das Wort „Kartoffelferien“, das besonders unserer ländlichen Jugend lieb und wert ist. Hei, wie freuen sich Buben und Mädchen, wenn es hinausgeht aufs Feld mit Hacke und Spaten, mit Säcken und Körben. Da geht's an die schmackhaften Erdäpfel. Reihenweise, wie sie gesteckt sind, werden sie

ausgegraben. Das dürre Kraut fliegt auf einen großen Haufen, das zum Ergötzen aller zum Mittag oder zur Vesper in Brand gesteckt wird. In ihm lassen sich vorzüglich die soeben ausgegrabenen Erdäpfel braten, wenn man sich eben nicht in der Asche die Finger verbrennt. Denn diese braucht man beim Auflesen der „Erdäpfel“ verzweifelt notwendig. Sind die Körbe voll, so wird die ganze Last in die Säcke geschüttet. Und am Abend ladet schmunzelnd der Bauersmann alles auf seinen Wagen und freut sich darüber, dass die Aussaat so gut lohnt.

Unsere heutigen „Buben und Mädchen“ wissen meist nur, dass es Kartoffeln im Supermarkt gibt. Wer in seinem Leben jemals selber auf einem großen Feld Kartoffeln gelesen hat, der hat erfahren, dass dies auch kein reines Vergnügen ist, und fragt sich, ob der obige Bericht nicht im Prinzip romantisch verpackte Kinderarbeit beschreibt.

Nach wie vor verlangte im Kaiserreich die rasante Umgestaltung der einstigen Agrargesellschaft in eine Industriegesellschaft die Lösung vieler sozialer Fragen. In einem Leitartikel vom 11. 9. beschäftigt sich die „HUXARIA“, die man der bürgerlichen Presse zuordnen kann, mit „der Unwahrheit der sozialdemokratischen Verelendungstheorie“, mit der die SPD die „urteilslosen Massen“ in die Irre führe. Dazu stellt die „HUXARIA“ fest:

In der Arbeiterschaft auf der ganzen Linie eine Lohnsteigerung um mehr als 10 v. H., ungefähr entsprechend der Verteuerung des Lebensunterhalts! Dass bei den Beamten eine Gehaltserhöhung im gleichen Maße nicht stattgefunden hat, bedarf keines zahlenmäßigen Beweises. Wir stehen hier wieder vor der Tatsache, dass die materielle Hebung der Arbeiterklasse Hand in Hand geht mit dem Wachstum des Unternehmerkapitals, dass die mittlere Schicht des Bürger- und Beamtentums an diesem Aufschwung aber nicht in gleichem Maße mit teilhat. Aber trotz allem hört die Sozialdemokratie nicht auf auf den „Kapitalismus“ zu schimpfen.

Die „HUXARIA“ meint, die positive Entwicklung zeige sich darin, dass 1905 in die oberste Lohngruppe bedeutend mehr Arbeiter eingestellt worden seien als im Vorjahr. Addiert man die drei oberen Lohngruppen, erweist sich die Verschiebung als nicht so eindrucksvoll.

In diesem Zusammenhang können wir der Lokalpresse interessante Zahlen entnehmen:

Von 100 Arbeitern	1903-04	1904-05
-------------------	---------	---------

erhielten einen Wochenlohn von		
8 bis 10 Mark	5	2
11 bis 12 Mark	11	8
13 bis 14 Mark	13	16
15 bis 17 Mark	9	6
18 bis 20 Mark	22	20
21 Mark und mehr	34	42

Ein anderes Ereignis hatte für Höxter große wirtschaftliche Bedeutung. Am 1. 9. konnte über die feierliche Einweihung der neuen Gasanstalt berichtet werden. Die Abnahme des Neubaus hatte ergeben, dass das Gaswerk „gut und ordnungsmäßig, den Anforderungen der heutigen Technik entsprechend hergestellt ist“. Von den drei Ofen war zunächst nur der kleinere in Betrieb genommen.

Offensichtlich hatte man die Gaserzeugung auf Zukunft angelegt, während die Nachfrage zu diesem Zeitpunkt noch eher zurückhaltend war. Erinnert sei daran, dass Stadtgas Ende des 19. Jahrhunderts zunächst nur für die Straßenbeleuchtung und für die Innenbeleuchtung größerer Gebäudekomplexe genutzt wurde. Hierfür wurde mit Hilfe von Kohleentgasung Kokereigas hergestellt. Der dabei entstehende Koks wurde als Brennstoff weiterverwendet. Die moderne Gasanstalt in Höxter wurde gerade zum richtigen Zeitpunkt errichtet, denn in den folgenden Jahren wuchs die Rolle von Gas als Energieträger, erhöhte sich doch der Energiebedarf im ganzen Land durch die fortschreitende Industrialisierung beständig. Ein Problem war allerdings, dass Stadtgas wegen des Kohlenmonoxid-Anteils sehr giftig war, und so wurde bald die Redewendung vom „Aufdrehen des Gashahns“ eine häufig benutzte Umschreibung für Selbstmord. Stadtgas, das in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine so bedeutsame Rolle spielte, ist heute durch Erdgas überflüssig gemacht worden.

Die Geschichte der Gasanstalt hatte in Höxter bereits im Jahre 1866 begonnen. Damals schloss die Stadt Höxter mit dem Rentier Friedrich Aschoff einen Kontrakt ab, wonach ihm das Monopol für die Errichtung einer Gasanstalt auf Höxteraner Stadtgebiet erteilt wurde mit der Maßgabe, dass der Betreiber die Stadt Höxter und deren Einwohner mit Gas für Beleuchtung, Heizen und Kochen beliefere. Für die Errichtung der Gasanstalt erhielt Aschoff von der Stadt ein dafür geeignetes, 23 a großes Grundstück am Nicolaitor. Es handelte sich dabei um das Areal am heutigen Berliner Platz, wo später 1910 nach Abriss jener ersten Gasanstalt die „Neue Wache“ der höxterschen Garnison errichtet wurde. In diesem Gebäude befindet sich heute die Caritas.

Im September 1867 begann man, mit Hilfe sogenannter Retortenöfen auch in Höxter Gas aus Steinkohle zu gewinnen. Zunächst belieferte die private Gasanstalt die 59 neu installierten Gaslaternen der Straßenbeleuchtung. Diese mussten jeden Abend von städtischen Bediensteten - mit der offiziell-

len Bezeichnung „Beleuchtungswärter“ - von Hand angezündet werden. Zunehmend leisteten sich bald auch Bürgerhäuser den Luxus einer Gasbeleuchtung. 1882 verkaufte Aschoff die Gasanstalt an Major a. D.



Weiße, der einen zweiten zusätzlichen Gasbehälter mit einem Fassungsvermögen von 300 Kubikmetern für die steigende Nachfrage errichtete. Als 1885 Weiße die Gasanstalt wieder verkaufen wollte, erwarb die Stadt Höxter diese Einrichtung für

122.900 Mark. Inzwischen war der Bedarf beträchtlich gestiegen, da in zahlreichen Häusern Gas auch für das Kochen und die Warmwasserbereitung genutzt wurde.

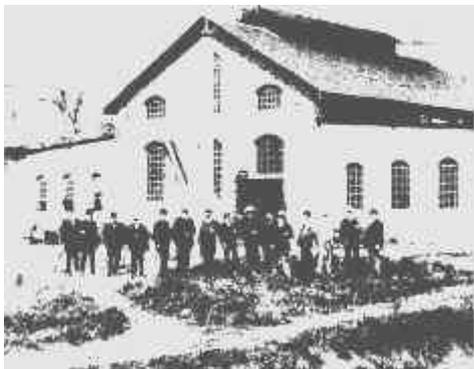
Die Aschoff'sche Gasanstalt

Doch zurück zu unserer Einweihungsfeier! Nach der Besichtigung der Anlage unter Führung von Stadtbaumeister Büchel nahmen die Ehrengäste ein kleines Frühstück ein, wobei Bürgermeister Leisnering eine Rede hielt. Er wies darauf hin, dass der Neubau zunächst sehr umstritten gewesen sei. Etliche Bürger seien der Ansicht gewesen, dass ein Umbau und eine damit verbundene bescheidene Modernisierung sicher kostensparender wären. Schließlich habe sich aber dann doch bei der Mehrheit der Gedanke durchgesetzt, dass ein Neubau das einzig Richtige sei. Die „HUXARIA“ fasst die Ausführungen von Bürgermeister Leisnering so zusammen: *In unserer schnell lebenden, immer vorwärts strebenden Zeit ist Stillstand ein Rückgang, und es wäre doch ein Notbehelf ein Stillstand gewesen, wenn wir auf der alten, so beschränkten Stelle geblieben wären. Zu allen großen Dingen gehört Mut, und „frisch gewagt, ist halb gewonnen“. Ein Rückblick auf die letzten zwanzig Jahre beweist, dass unsere Stadt sich der Wahrheit solcher Mahnworte nicht verschlossen hat. Wir sind nicht beim Alten stehen geblieben, sondern mutig weitergegangen. Auf den Bau des Schlachthofes im Jahre 1886 folgten der Neubau der Aula und der Turnhalle des Gymnasiums, des Reichspostgebäudes, der Königlichen Baugewerkschule, des Wasserwerks und die Renovierung des Rathauses. In diesen Zeitraum fällt auch die Übernahme der alten Gasanstalt; diese war alt und unzureichend, wie wir sie übernahmen oder richtiger übernehmen mussten, sie ist es auch trotz aller Aufwendungen geblieben, gründlichen Wandel konnte nur ein Neubau schaffen auf anderer geräumiger Stelle, und dieser steht nun vollendet vor uns. Die Firma August Klönne - Dortmund hat den Bau glücklich zu Ende geführt; viel Mühe und Arbeit hat es gekostet, bis der Bau in seiner zweckmäßigen und geräumigen Ausführung heute vollendet vor uns stehen konnte. Die Firma Klönne hat sich mit ihren Unternehmern und Angestellten während der ganzen Bauzeit bemüht, die Stadtverwaltung*

zufriedenzustellen, und wir dürfen in Anerkennung des vollbrachten Werkes froh hoffen, dass es unserer Stadt dauernd zum Segen gereichen wird.

Nun brachte die Versammlung Hochs aus: eines auf die Stadt Höxter, ein weiteres auf den Bürgermeister, das der Bürgermeister seinerseits wieder mit einem zusätzlichen Hoch dankend erwidert. Zum Schluss der Einweihungsfeier fand „eine photographische Aufnahme“ statt.

Übrigens entstand die neue Gasanstalt im Klausfeld. Die Gesamtkosten der Anlage beliefen sich auf etwa 150.000 Mark. Der dafür gewählte Ort war auch deswegen günstig, weil dadurch die wichtige Anbindung an die damals in Höxter bestehende Kleinbahn gewährleistet wurde. Nach der Errichtung des neuen Gaswerks an der Hermannstraße im Jahre 1938 wurde auch die 1906 errichtete „neue“ Gasanstalt abgerissen.



Es gab im September 1906 noch einen anderen Grund zum Feiern. Die „HUXARIA“ berichtete am 12. 9.: *Die schöne Ferienzeit ist für die hiesigen städtischen und privaten Schulen mit dem heutigen Tage beendet. Morgen früh beginnt das Wintersemester. In der Töchterschule haben sich die Schülerinnen um 9 Uhr einzufinden, im Gymnasium beginnt die Erinnerungsfeier an*

den Sieg bei Sedan um 10 Uhr.

(Belegschaft und Stadtverordnete vor der neuen Gasanstalt 1906)

Eigentlich war das für die Sedanfeier schon ein bisschen spät, da der offizielle Gedenktag der 2. 9. war. Im Deutsch Französischen Krieg hatte nach der Schlacht bei Sedan Kaiser Napoleon III. an jenem Tag im Jahre 1870 König Wilhelm 1. seinen Degen überreicht und sich damit in deutsche Gefangenschaft begeben. Auch wenn damit dieser Krieg noch nicht beendet war, so hatte der denkwürdige Tag besonders in Preußen einen hohen emotionalen Stellenwert. Für uns Höxteraner mag es nicht uninteressant sein, zu wissen, dass ausgerechnet Pastor Friedrich Wilhelm Bodelschwingh, nach dem auch eine hiesige Straße benannt ist, im Juni 1872 versuchte, den 2. September zum Dank- und Friedensfesttag zu erklären. Unter Wilhelm 1. wurde indes das Datum nicht für einen offiziellen nationalen Feiertag ausgewählt. Es gab zwar eine Militärparade, und das preußische Kultusministerium verpflichtete ab 1873 die Schulen und Universitäten, Festveranstaltungen durchzuführen. Erst als Wilhelm II., der Enkel Wilhelms 1., 1888 auf den Thron kam, wurde unter dem Einfluss des

jungen Kaisers der Tag zunehmend für nationalistische Propagandazwecke und für eine preußisch-deutsche Mythenbildung genutzt. Indes ließ die Woge der nationalen Begeisterung für den Triumph von Sedan im Laufe der Zeit - zumindest bei einem Teil der Bevölkerung - nach. So musste die „HUXARIA“ am 1. 9. kritisch feststellen: *Wieder begehen wir den Sedantag. Wohl fehlt es heute nicht an Stimmen, welche die Ansicht vertreten, die Sedan feier habe sich überlebt, die Teilnahme dafür sei gesunken. (...) Deshalb ist es gut, dass der Sedantag zum Tage einer patriotischen Schulfeier geworden ist. Denn mehr wie je tut es gerade jetzt, wo die vaterlandsfeindliche Sozialdemokratie immer eifriger bestrebt ist, unter der Jugend den giftigen Samen der Vaterlandslosigkeit auszustreuen, not, der heranwachsenden Jugend, die ohnehin auf der Straße und leider oft genug im Elternhaus wenig des Erfreulichen zu hören bekommt, ein Bild aus jener großen Zeit zu entrollen, von jenem ewig denkwürdigen 2. September 1870 zu erzählen, an dem sich wildfremde Menschen jauchzend in die Arme fielen, Kinder mit Fahnen und frohen Liedern durch die Straßen zogen, die Vorleser der Extrablätter umstanden und dann heimstürmten, um die Nachricht von dem gewaltigen Siege bei Sedan zu bringen.*

Auch der folgende Auszug aus der „Stadt und Dorfzeitung“ deutet darauf hin, dass es für die Deutschen schon immer schwierig war, mit sich selbst, ihrem Land, ihrer Geschichte und ihren nationalen Symbolen in der rechten Weise umzugehen:

Der 2. September wird für alle Zeiten, so lange noch ein deutsches Herz schlägt, ein Feiertag des deutschen Volkes sein; mag die öffentliche Feier dieses Tages aus politischen Gründen sich auch nur auf die Gedächtnisreden in den Schulen und Vereinen, auf das Beflaggen einzelner Gebäude usw. beschränken, mag auch in den 35 Jahren, seitdem die Schlacht bei Sedan geschlagen wurde, eine neue Generation herangewachsen sein, die nicht mehr unter dem überwältigenden unmittelbaren Eindruck jener großen Zeit steht - der Sedantag bleibt immer ein hochragender Merkmstein im deutschen Volksleben. Wir begehen nicht mehr die Feier des Sieges über die Franzosen, wir feiern im Sedantage die Wiederaufrichtung des einigen Deutschen Reiches. Wir leben mit unseren damaligen Feinden jetzt in Frieden und Freundschaft. Der deutsche Kaiser hat zu wiederholten Malen seiner Achtung und Sympathie für die französische Nation Ausdruck gegeben und ist eifrig bestrebt gewesen, in seiner Politik alles zu vermeiden, was den noch bei Antritt seiner Regierung sehr lebhaft aufflammenden Revanchegelüsten irgendwie Nahrung geben konnte. Deshalb wurde auch der Sedantag amtlich nicht mehr in der früheren Weise gefeiert. Aber kein Volk lässt sich die Erinnerung an seine glorreiche Vergangenheit rauben, und so ist auch das Sedan fest ein echtes deutsches Volksfest im edelsten Sinne geblieben.

Wie die Schulen 1906 diesen Gedenktag in Höxter feierten, wird in der Presse nicht näher berichtet. Wir können uns die Veranstaltungen aber so ähnlich vorstellen, wie sie für das Jahr 1872 in der Schulchronik des König-Wilhelm-Gymnasiums aufgezeichnet ist. Dort wird berichtet, nach der Andacht und der Ansprache des Direktors hätten sich um 13.00 Uhr Schüler und Lehrer vor dem Gymnasialgebäude versammelt und: ... *zogen dann zunächst zur Friedenseiche vor dem Nicolaitore, von da im Verein mit sämtlichen städtischen evangelischen Schulen durch die Stadt auf die Höhe des Ziegenberges. Die Teilnahme seitens der Bewohner der Stadt war, bei dem schönsten Herbstwetter, eine außerordentlich große; Gesänge, Ansprachen, Spiele, Turnübungen wechselten ab bis zum Abend, wo die ganze Festversammlung vom Berge herabzog und noch einmal auf dem Marktplatz sich sammelte; nachdem hier ein Kreis gebildet war, wurde die Feier mit dem Lied „Nun danket alle Gott“ und einem Hoch auf den geliebten Landesvater, Kaiser Wilhelm 1., geschlossen. Auf den benachbarten Höhen wurden nach eingetretener Dunkelheit Freudenfeuer angezündet.*

Wie die Vereine den Sedantag 1906 gefeiert haben, erfahren wir aus folgender Zeitungsnotiz:

In durchaus würdiger und erhebender Weise wurde am Sonnabendabend seitens des Kriegervereins das Sedan fest durch Kommers gefeiert. Der Vizepräsident des Vereins, Herr Albert Freise, hielt eine zu Herzen gehende Ansprache, die mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Seine Majestät, den obersten Kriegsherrn, ausklang. Der Präsident wie auch dessen Stellvertreter erzählten dann einige Erlebnisse aus jener großen Zeit, die stets mit größter Aufmerksamkeit verfolgt wurden und viel Beifall ernteten. Kamerad Mutshoff gedachte der unter uns weilenden Veteranen und brachte diesen ein Hoch aus. Nahe an 100 Personen nahmen an der Feier teil und wird man sich gern der gemütlichen Stunden erinnern.

Zum Schluss noch Erschreckliches aus Höxter und Umgebung:

Ein äußerst frecher Oberfall wurde am Sonnabend, 1. Sept., auf der Chaussee nach Lütmarsen verübt. Als abends gegen 10'14 Uhr ein Kutschwagen des Gutspächters, Herrn Büttner aus Lütmarsen, in welcher außer dem Kutscher die Frau des letzteren, sowie deren Schwester, Ehefrau Pfeifer, saßen, die Zementfabrik Eichwald passierte, stellten sich ihm zwei Strolche in den Weg und riefen dem Wagenführer Halt zu. Als dieses unbeachtet blieb, versuchte einer derselben, den Pferden in die Zügel zu fallen, woran er jedoch durch einen Peitschenschlag gehindert wurde. Hierauf begannen die rohen Patrone, die Insassen des Wagens mit Steinen zu bombardieren. Frau Büttner wurde durch einen Steinwurf im Gesicht

verletzt. Der Kutscher hieb nunmehr auf die Pferde ein, und dem hierdurch bewirkten Entkommen ist es zu verdanken, dass die Insassen des Wagens vor weiteren Gewalttaten bewahrt blieben. Auf die am Sonntagmorgen erstattete Anzeige hin begab sich der Wachtmeister Schade von hier an den Tatort und gelang es dessen Recherchen, die Täter zu ermitteln. Es sind dies zwei in der Zementfabrik Eichwald beschäftigte polnische Arbeiter. Dieselben gaben an, vollständig betrunken gewesen zu sein.

Michael Bludau